

Unser Sonnenschein

Original-Roman von Erich Ebenstein.

10

Schwerter ist doch Dramaturg am Stadttheater, und er sagt, der Bau der Drehbühne sei noch gar nicht vom Stadtrat genehmigt und wird auch gar nicht bewilligt werden wegen der hohen Kosten. Und er beobachtet Otto mir zuliebe. Gestern erst sagte er mir, er habe erfahren, Otto soll oft ganze Stunden in Fräulein Jenny Rudorffs Garderobe verbringen und die Rudorff nach Theaterschluss dann meist noch nach Hause begleiten. Otto leugnet natürlich alles! Und weisst Du, was mir seine Mutter antwortete, als ich mich bei ihr über ihn beklagte? Mit ihrer klättesten, hochnasigsten Miene sagte sie: „Meine Liebe, es ist nicht klug, Männern nachzuspionieren, und es ist sehr unvornehm, mit andern noch darüber zu sprechen! Ich kann Dir nur raten, Dich künftig mit Herrn Schwerter über andere Dinge zu unterhalten, als gerade über Deinen Mann!“

„Und darin muss ich Deiner Schwiegermutter ausnahmsweise recht geben, Renate, so wenig ich sie sonst mag!“ sagt die Stadträtin ernst.

„Mutter!“

„Ja, es wäre wirklich klüger und taktvoller von Dir, nicht immer die Eifersüchtige zu spielen! Gerade, wenn Otto zu kleinen Seitensprüngen veranlagt ist, musst Du beide Augen zudrücken, um wenigstens das äussere Einvernehmen Deiner Ehe nicht zu gefährden! Und nun lass uns von etwas anderem sprechen, liebe Renate. Es ist wirklich nicht erquicklich, wenn man krank ist, noch beständig die Klagen anderer anzuhören“, schliesst die Stadträtin egoistisch.

Die junge Frau blickt vor sich hin. So war es immer. Die Mutter wollte nichts

hören, was ihr unbequem war oder sie aus ihrer Ruhe aufstörte... „wenigstens nicht von mir“, denkt Renate bitter, „würde es sich um Fred handeln, wäre sie ganz Ohr.“

„Otto und ich waren gestern draussen in Sabinenheim“, beginnt sie nach einer Weile wieder.

„Ah, so habt Ihr Euch doch endlich einmal Zeit genommen, hinauszufahren und den Besitz anzusehen!“ sagt die Stadträtin, froh, dass das eheliche Klagethema für heute abgetan ist, lebhaft. „Nun — und wie gefiel es Euch? Was sagt Otto?“

„Dass der Besitz ganz schön ist, er aber um keinen Preis in dem alten Kasten von Herrenhaus wohnen möchte! Ja, wenn anstatt dessen eine hübsche, moderne Villa hingebaut würde...“

„Das ist Geschmacksache. Mirgefällt das Haus gerade so, wie es ist. Uebrigens wartet nur, bis es fertig und eingerichtet ist — dann wird auch Otto wohl anders reden! Wurde fleissig gearbeitet?“

„Auf Tod und Leben. Aber Du hast ja ein ganzes Heer von Leuten draussen beschäftigt, Mama! Otto sagt, das sei eine grenzenlose Verschwendung bei den heutigen hohen Arbeitslöhnen! Die Hälfte hätte es auch getan!“

„Vielleicht. Indessen hätten sich die Arbeiten dann wohl bis in den Winter hineingezogen, was ich eben vermeiden wollte. Ich will durchaus noch im Herbst draussen einziehen können!“

„Wir kamen übrigens gerade zur rechten Zeit“, fährt Renate fort. „Denn der Installateur wusste nicht recht Rat mit dem Badezimmer, wo Wanne und Ofen hinkommen sollen. Da konnte Otto ihm gleich angeben, wie er es zu machen habe.“

„War denn Fred nicht dort?“

„Nein.“

„Um welche Zeit wart Ihr draussen?“

„Zwischen fünf und sechs.“

„Sonderbar — Fred ist doch sonst stets den ganzen Nachmittag draussen! Auch gestern

kehrte er erst zum Abendessen heim! Wo mag er denn nur gesteckt haben?“

„Das weiss ich nicht. Wir konnten aber keine Spur von ihm entdecken und auch die Leute wussten nichts von ihm. Der Installateur sagte Otto, dass er gewöhnlich nur gleich nach Tisch auf einen Sprung und dann wieder für kurze Zeit vor Arbeitschluss erscheine.“

„Das ist seltsam... wo er mir doch sagte, dass er von Mittag bis Abend im Sabinenheim weilt!“

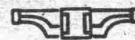
„Nun, das wird ja auch der Fall sein, da er es sagt und ich habe keinen Grund, warum er die Unwahrheit sprechen sollte. Aber ich kann mir schon denken, wie es ist, Mutter. Den guten Fred werden die Bauarbeiten eben sehr wenig interessieren, und ich wette, er hat sich in dem weitläufigen alten Garten irgendwo ein stilles Plätzchen gesucht, wo er über seinem Bohemus oder andern alten Schmökern brütet, um die Zeit auszunützen.“

Die Stadträtin antwortete ihrer Tochter Renate zustimmend: „Ja — so könnte es sein, das sähe Fred wohl ähnlich, obwohl ich den Eindruck habe, dass er mein Interesse an dem Besitz in ungewöhnlich lebhafter Weise teilt! Wart ihr übrigens auch in der Gärtnerei? Ist sie wirklich so hübsch, wie Fred behauptet?“

„Ja sehr! Aber wie ist es denn nun eigentlich damit, Mutter? Ich glaubte aus Deinen Worten zu entnehmen, dass Du sie aufgeben willst und dem Gärtner aus diesem Grunde den Pachtvertrag gekündigt hättest?“

„Gewiss tat ich das! Ich beauftragte Fred, Sausenwein zu sagen, dass er bis zum Herbst den Besitz verlassen müsse.“

Fortsetzung folgt.



Der Gesangverein „Cäcilia-Merl“, gegründet im Jahre 1852, feiert am Sonntag, den 17. Juli, sein 75jähriges Stiftungsfest.

L'orphéon „Caecilia-Merl“, fondé en 1852, fêtera dimanche prochain, le 17 juillet, le 75^e anniversaire de sa fondation.

links: Max Emmel, Gründer des Vereins „Cäcilia-Merl“, war 50 Jahre lang Dirigent dieser Gesellschaft. Geboren 1829 zu Luxemburg-Pfaffenthal, war er von 1848 bis 1887 Lehrer zu Merl, starb am 19. Februar 1911.

à gauche: Maximilien Emmel, fondateur de l'Orphéon „Caecilia-Merl“, en était le Directeur pendant 50 années. Né à Pfaffenthal en 1829, il était instituteur à Merl de 1848—1887. Il est décédé le 19 février 1911.

rechts: Herr Jean-Pierre Biren, Landwirt, seit 67 Jahren aktives Mitglied der „Cäcilia-Merl“, seit 35 Jahren deren Präsident.

à droite: Monsieur Jean-Pierre Biren, propriétaire-agriculteur, membre actif de l'Orphéon „Caecilia-Merl“ depuis 67 années, en est le Président depuis 35 années.

